

Whistleblower

«Ich war einer von den Piraten»

Rudolf Elmer war der erste Whistleblower der Bankenwelt. Er hat den Job, das Ansehen und fast den Verstand verloren – und vieles dazugewonnen. Ein Gespräch über Schuld, Sühne und die Werte eines Arbeiterkindes.

VON AMIR ALI (INTERVIEW) UND ANDREAS EGGENBERGER (BILDER)

Für die Justiz war Rudolf Elmer eine leichte Beute. Der Mann, der als erster Insider die Geheimnisse der Bankenwelt mittels elektronischer Daten öffentlich machte, sass in den letzten zehn Jahren 220 Tage in Untersuchungshaft. Der Whistleblower Elmer hatte nie versucht zu fliehen. Die Person Elmer hingegen ist schwer zu fassen.

Als Elmer im Jahr 2008 erstmals öffentlich als Whistleblower in Erscheinung trat, hatten er und sein ehemaliger Arbeitgeber, die Zürcher Privatbank Julius Bär, bereits einen jahrelangen Streit hinter sich. Für einige war Elmer ein David, der sich gegen das System stellte, dem er selbst jahrzehntelang gedient hatte. Für die meisten aber war er ein Dandieb, ein eitler Rächer, der Bankkundeninformationen als Druckmittel gegen seine einstigen Chefs einsetzte. Dass er wohl beides ist, macht die Sache nicht einfacher.

Der Zahlenmensch Elmer, geboren 1955, aufgewachsen als Sohn eines Bähnlers im Zürcher Kreis 5, steigt mit einem Praktikum bei der damaligen Kreditanstalt ins Bankenwesen ein, macht die Ausbildung zum Wirtschaftsprüfer und wird schliesslich 1987 interner Revisor bei der Bank Julius Bär – dort, wo seine Mutter jahrelang als Putzfrau gearbeitet hatte.

1994 schicken ihn seine Chefs auf die Cayman Islands, wo er zur Nummer zwei der Bär-Filiale aufsteigt. Er betreut sogenannte Trusts, juristische Konstrukte, mit denen Reiche ihre Vermögen anonym verwalten lassen – und keine Steuern zahlen. Später baut er auf Cayman für die Bank Hedge Funds auf. Diese Investitionsvehikel sind heute gang und gäbe – und auch sie dienen vor allem der Steuervermeidung. «Cayman ist eine Pirateninsel. Und ich war einer von den Piraten», sagt Elmer im Gespräch. Zeitweise machten er und seine wenigen Mitarbeiter 40 Prozent des Jahresumsatzes der Julius Bär Holding.

Vom Rächer zum David

Nach der Jahrtausendwende ging einiges schief im Paradies. Statt weiter aufzusteigen, bekam Elmer einen amerikanischen Chef vor die Nase gesetzt. Der strich Jobs, die Mitarbeiter wurden unsicher, und auf

einmal fehlten Kundendossiers. Als diese wieder auftauchten – sie waren falsch abgelegt worden –, war Elmer bereits unehrenhaft entlassen. Und er fühlte sich verraten.

Zurück in der Schweiz fand er in seinen Sachen eine Sicherheitskopie von Kundendaten, wie er sie als Banker regelmässig anfertigen musste. Gleichzeitig setzte der Streit mit der Bank um eine Abgangsschädigung und andere Zahlungen ein. Die Bank setzte Privatdetektive auf Elmer an, Frau und Tochter wurden drangsalieren, das Haus der Familie demonstrativ überwacht. Elmer der Rächer besann sich auf seine «Lebensversicherung», wie er die Kundendaten im Gespräch nennt. Er verschickte Informationen über Bär-Geschäfte an Steuerbehörden und Medien. 2005 muss er erstmals in Untersuchungshaft.

«Der moralische Konflikt war unterschwellig immer da. Ich glaube, das ist unvermeidlich für jemanden, der eine vernünftige Erziehung hatte.»

2008 beginnt Elmer über die damals völlig unbekannt Plattform Wikileaks Daten zu veröffentlichen. Im Juli 2011 wird er zum zweiten Mal für über sechs Monate in Haft genommen, zwei Tage nachdem er Wikileaks-Gründer Julian Assange in London vor versammelter Weltpresse zwei CDs übergeben hatte. Elmer war zum heldenhaften David geworden, sein Goliath das globale Steuervermeidungssystem.

Im Januar 2015 wurde Elmer vom Bezirksgericht Zürich für die Veröffentlichung auf Wikileaks im Jahr 2008 der mehrfachen Verletzung des Bankgeheimnisses sowie der Urkundenfälschung für schuldig befunden. Sowohl Elmer als auch die Staatsanwaltschaft fochten das Urteil an.

Im Juni, fast elf Jahre nach der ersten Verhaftung, geht der Prozess vor dem Obergericht weiter. Rechtzeitig dazu erschien Mitte Februar das Buch «Elmer schert aus», in dem der Wirtschaftsjournalist Carlos Hanimann den Fall als «wahren Krimi zum Bankgeheimnis» aufrollt. Und am 17. März läuft der Dokumentarfilm «Offshore – Elmer und das Bankgeheimnis» von Werner Schweizer an. Rudolf Elmer, der mittlerweile mit seiner Familie als Hausmann im Zürcher Unterland lebt, scheint wieder in die Offensive zu gehen.



Herr Elmer, es war lange ruhig um Sie. Jetzt kommen praktisch gleichzeitig ein Dokumentarfilm und ein Buch über Sie und Ihre Geschichte heraus. Zufall?

(schweigt lange). Da müssten Sie die Autoren fragen. Aber für mich ist es natürlich ideal, dass Film und Buch gerade jetzt erscheinen, kurz vor dem Prozess vor dem Obergericht. Es war Zeit, dass man die andere Seite des Charakters Elmer sieht und die Geschichte dahinter.

Haben Sie das Gefühl, dass Sie in der Öffentlichkeit zu kurz kamen?

Die Berichterstattung war einseitig und die meisten Medien zielten rasch unter die Gürtellinie. Da ging es nicht mehr um die Sache, die Machenschaften der Banken und die Steuerhinterziehung der internationalen Superreichen. Man griff mich persönlich an, stellte mich als krank und kriminell dar und versuchte mich zu isolieren. Was typisch ist für Whistleblowing-Fälle. Über die Sache will niemand sprechen.

Ihnen ging es anfangs ja auch nicht um das Gemeinwohl. Sie waren wegen der Entlassung als Person verletzt. Deshalb gingen Sie mit den Bankkundendaten an die Öffentlichkeit.

Das spielte bei mir eine wichtige Rolle. Ich hatte das Vertrauen verloren in das Management der Bank und fühlte mich missbraucht. Ich war als Compliance Officer verantwortlich dafür, dass wir im Rahmen des Rechts handelten, ich war das rechtliche Gewissen der Bank. Und man hatte mir über Jahre wichtige Informationen vorenthalten.

Was für Informationen?

Dass wir Gelder von Kriminellen wie dem mexikanischen General Charparo verwalteten. Dass man intern wusste, dass es sich um Schwarzgeld handelt, und sich Gedanken machte, wie man sich verhalten soll, damit zum Beispiel die US-Behörden nicht dahinterkommen. Ich erfuhr das alles erst nach meiner Kündigung, als ich die Daten sichtete, die ich bei mir fand. Und da wurde mir auch das Risiko bewusst, das ich hatte. Ich flog damals regelmässig in die USA, und wenn die etwas davon mitbekommen hätten, wäre ich ins Gefängnis gegangen.

Sie haben für Julius Bär auf den Cayman Islands Hedge Funds aufgebaut, die vereinfacht gesagt dazu dienen, Geld anzulegen, ohne auf die Gewinne Steuern bezahlen zu müssen. Sie haben mitgespielt.

Ich kann nicht sagen, ich sei unschuldig gewesen. Ich wusste, dass wir zum Beispiel auf mehreren Millionen von Gewinnbeteiligungen und Wertpapiergewinnen keine Steuern zahlen. Die Cayman Islands sind ein Piratennest, und ich war einer von den Piraten.

Und wie fühlten Sie sich dabei?

Ich wuchs in einer Arbeiterfamilie auf. Meine Eltern wussten noch, was Recht ist und was nicht, und das haben sie uns auch mitgegeben. Und dann kommen Sie in eine Bankkarriere hinein, steigen auf und merken gar nicht, ob das, was Sie tun, moralisch richtig ist oder kriminell.

Sie müssen doch gewusst haben, dass das System dazu dient, Geld vor dem Staat zu verstecken.

Wer etwas wissen will, muss es erfahren haben. Es dauert, bis man realisiert, was wirklich läuft. 80 Prozent der Banker sind anständige Leute, davon bin ich nach wie vor überzeugt. Man muss eine Zeit lang dabei sein und auf eine gewisse Stufe kommen, um das Unanständige zu sehen. Man versteht erst, wenn man wie ich aufgestiegen ist und in diversen Konzerngesellschaften international gearbeitet hat.

Was ist Ihre Schuld dabei?

Dass ich mich dazu habe benutzen lassen. Da bin ich selbst schuld. Ich ging mit einer Art Pfadfindermentalität nach Cayman, eine Mischung



aus Abenteuerlust und guter Gesinnung. Nachträglich merkte ich: Ich war ein Süßwasserfisch im Haifischbecken. Der moralische Konflikt

«Es dauert, bis man realisiert, was wirklich läuft. 80 Prozent der Banker sind anständige Leute, davon bin ich nach wie vor überzeugt.»

war unterschwellig immer da. Ich glaube, das ist unvermeidlich für jemanden, der eine vernünftige Erziehung hatte. Ich wurde mir dieses Konfliktes dann irgendwann bewusst. Und gleichzeitig realisierte ich, dass die Bank mich fallen lässt.

Sie gaben vertrauliche Daten weiter, um zu Ihrem Recht zu kommen.

(seufzt) Das ist richtig. Als ich mich nach der Kündigung hier in der Schweiz mit dem Management zu einigen versuchte, sagte man mir: Wenn du die Bank wegen deiner Kündigung vor Gericht bringst, dann machen wir dich fertig. Da merkte ich: Die ticken hier genau gleich wie die Piraten auf Cayman.

Da kamen die Bankkunden ins Spiel?

Ich realisierte, dass die Daten meine Lebensversicherung waren. Und als man mir drohte, wollte ich mich wehren. Ich war frustriert, und gleichzeitig haben sich mir die Augen geöffnet, was die Bankenwelt und multinationale Konzerne der Gesellschaft für einen Schaden zufügten.

Früher war die Verschwiegenheit Ihr Geschäft, und mit einem Schlag wurden Sie zur öffentlichen Person. Was haben Sie für ein Verhältnis zur Öffentlichkeit?

Sie gab mir Schutz, gerade zu der Zeit, als Julius Bär Privatdetektive auf mich und meine Familie ansetzte.

Was muss die Öffentlichkeit aus dem Fall Elmer lernen?

Weder die schweizerischen Steuerbehörden noch die schweizerische Justiz gingen gegen die Leute vor, deren Kontodaten ich veröffentlicht habe. Die Begründung lautete, es gebe keinen Bezug zur Schweiz. Ich hingegen kam dran für die Veröffentlichung der Daten. Begründung: Die Daten hätten einen Bezug zur Schweiz. Das zeigt: Was dem System nützt, wird in Ruhe gelassen. Wer ihm schadet, wird verfolgt und juristisch gekreuzigt. Das gilt nicht nur für die Schweiz.

Was wollen Sie erreichen, indem Sie das öffentlich machen?

Ich will aufzeigen, wie das System zwischen Superreichen, multinationalen Unternehmen und den Banken und nun auch der Justiz funktioniert. Die Öffentlichkeit muss dann entscheiden, wie sie das bewertet. Und noch etwas ist mir wichtig: Meine Tochter soll wissen, wer ihr Vater war und was er getan hat. Es geht um die Zukunft ihrer Generation, viel mehr als um meine. Wir stehen vor gewaltigen Herausforderungen,

und eigentlich wäre genügend Geld vorhanden, um zum Beispiel der Flüchtlingskrise innerhalb Europas beizukommen. Und um einen grossen Teil der Armut in der Welt zu bekämpfen.

Was erhoffen Sie sich vom Erscheinen des Buchs und des Films?

Es zwingt das Gericht, die Sache beim Prozess im kommenden Juni ganz genau anzuschauen. Der Film zeigt, wie ich von der Bank unter Druck gesetzt wurde. Ich litt in der Folge an einer posttraumatischen Belastungsstörung, bin ausgeflippt und drohte gewissen Leuten in der Bank. Das sieht man im Film, und das rückt gewisse Dinge, die ich getan habe, in ein anderes Licht.

Am Ende landeten Sie in der Psychiatrie.

Ich habe meine Armeewaffe im Safe meiner Mutter eingeschlossen, damit ich keinen Blödsinn mache, gegen mich selbst oder gegen andere. Es war wirklich eine heikle Phase.

Wie haben Sie aus dieser Phase wieder rausgefunden?

Abgesehen von meiner Frau und meiner Tochter, ohne die ich es nicht geschafft hätte, ist mein Glaube und meine Beziehung zu Gott sehr wichtig. Die hat sich in dieser Zeit intensiviert. Durch die Bibel habe ich vieles verstanden.

Was denn?

Jesus hat rohe Gewalt angewandt, um Händler und Geldwechsler in Jerusalem aus dem Tempel zu vertreiben. Er griff zur Peitsche. Ich erkannte darin meine Wut auf das System. Ich erkannte auch den Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, der aus den sicheren USA zurück nach Nazi-Deutschland in den Widerstand ging. Wenn Sie ein System bekämpfen wollen, müssen Sie dahin gehen, wo das System ist. Mandela tat das in Südafrika, Gandhi in Indien. Ich will mich nicht mit denen vergleichen, aber ich habe verstanden, dass ich den Kampf in der Schweiz führen und mich der Justiz stellen muss. Nur so konnte ich aufzeigen, wie systematisch Milliarden am Staat vorbeigeschleust werden.

Die Schweiz schafft ihr Bankgeheimnis gegenüber dem Ausland faktisch ab und tauscht bald Kontoinformationen mit anderen Ländern aus. Ist das, wofür Sie gekämpft haben?

Ich bin nicht gegen das Bankgeheimnis, ich finde Privatsphäre wichtig. Aber ich bin gegen den Missbrauch des Bankgeheimnisses, und der wird ja weitergehen. Ich kämpfe gegen Verdunkelung und Verschleierung. Der Automatische Informationsaustausch ist hilfreich, aber so wie er jetzt aufgesetzt ist, greift er die Strukturen mit Strohmännern und zwischengeschalteten Firmen überhaupt nicht an. Die Superreichen und multinationale Konzerne werden genauso weiterfahren können wie bisher. Die einschlägigen Konstrukte werden sogar noch attraktiver für sie und somit noch lukrativer für die Banken.

Was ist zu tun?

Es wäre relativ einfach, das globale Finanzsystem so zu reformieren, dass es der Allgemeinheit nützen würde. Banker, die Steuerbetrüger oder -hinterzieher unterstützen, müssten zur Verantwortung gezogen werden. Man muss die Leute streng bestrafen, die solche Konstrukte aufsetzen. Das würde das Bankenwesen schon gewaltig verändern.

In gewissen Staaten zahlt man enorm viel Steuern. Könnte man die Zahlungsmoral erhöhen, wenn man die Steuern senken würde?

Es ist genau umgekehrt. Die Steuern gingen wegen der Steuervermeidung hoch. Die Steuerlast musste auf die Mittelschicht verteilt werden, weil die Superreichen und multinationale Konzerne sich aus der Verantwortung stahlen. Jetzt muss man zuerst dafür sorgen, dass die Steuern bezahlt werden, danach kann man schauen, ob man sie senken kann.

Sie waren Topbanker, kamen in Haft, wurden in der Presse verrissen. Jetzt sind Sie Hausmann. Macht Ihnen dieser Statusverlust Mühe?

Ich wollte immer ein spannendes Leben haben. Das habe ich erreicht, und ich bin dabei nie nach dem Geld gegangen. Ich durfte in der Karibik, in den USA, in England und in Mauritius arbeiten. Das war eine grosse persönliche Bereicherung.

Sie wurden Wirtschaftsprüfer, weil sie ein spannendes Leben wollten?

Als Revisor sind Sie in so vielen unterschiedlichen Unternehmen, und Sie sehen hinter die Kulissen und begreifen das System. Ich war in multinationalen Konzernen und sah da rein, das war absolut grossartig.

Als Banker wären Sie besser angesehen als jetzt als Whistleblower.

Wahrscheinlich wollte ich weniger Schein und mehr Sein. Ich spüre heute jedenfalls eine tiefe Befriedigung über das, was ich getan habe. Das gleicht das verlorene Ansehen bei Weitem aus.

Was sind die Vorteile?

Hätte ich meine Karriere weiterverfolgt, sässe ich heute die ganze Zeit im Flugzeug. Vielleicht muss man die Geschichte auch als glückliche Fügung sehen. Ich bin präsent im Leben meiner Tochter und meiner Frau. Die Beziehung zu meiner Tochter ist, wie in diesem Alter normal, nicht immer einfach. Aber wir haben eine, ich setze mich mit ihr auseinander. Das sind andere Werte. Reichtum hat seinen Preis. Ich glaube, ich habe heute mehr von dem, was mir wichtig ist.

Was war Ihre wichtigste Eigenschaft als Banker?

Meine Hartnäckigkeit. Ich wollte den Dingen immer auf den Grund gehen und verstehen, wie sie funktionieren.

Und was ist Ihre wichtigste Eigenschaft als Hausmann?

Dass meine Frau und meine Tochter sehr gut und viel lachen können. ■

Offshore – Elmer und das Bankgeheimnis

Ein Dokumentarfilm von Werner Schweizer, Schweiz 2016, 102 Minuten. Ab 17.3. im Kino.

Vorpremieren und Premieren in Anwesenheit von Regisseur und Protagonist:

So, 13. März, 11 Uhr, Bourbaki Luzern; Mo, 14. März, 12.15 Uhr, Lunchkino-Special, Le Paris Zürich,

Moderation: Carlos Hanimann; Mo, 14. März, 20 Uhr, Lido 2 Biel, Moderation: Sabine Reber; Di, 15. März,

20 Uhr, cineMovie Bern, Moderation: Rudolf Strahm; Do, 17. März, 20 Uhr, Neues Kino Freienstein, Moderation: Anne-Catherine Lang; Fr, 18. März, 19 Uhr, Kinok St. Gallen, Moderation: Carlos Hanimann; So, 20. März, 11 Uhr, kult.kino atelier Basel.

Surprise verlost 3 x 2 Tickets für eine Vorstellung Ihrer Wahl. Senden Sie bis am 10. März ein Mail mit Betreff «Verlosung OFFSHORE» an redaktion@strassenmagazin.ch



BILD: ZVC

Carlos Hanimann: Elmer schert aus. Ein wahrer Krimi zum Bankgeheimnis, Echtzeit Verlag, 2016. 144 Seiten, 29 CHF.

Die Surprise-Leserschaft kann das Buch zum Vorzugspreis von CHF 26.– inkl. Porto direkt beim Verlag bestellen unter www.echtzeit.ch/surprise

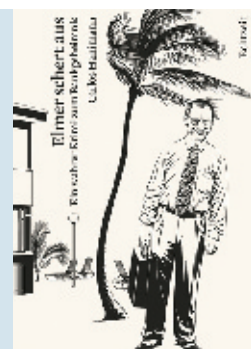


BILD: ZVC